

Michelle Paver • Blutsbruder





## DIE AUTORIN

1960 im heutigen Malawi geboren, wächst Michelle Paver in England auf und lebt heute in Wimbledon bei London. Ihren Beruf als Patentanwältin in einer großen Londoner Kanzlei gab sie auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Schon als Kind war sie begeistert von Mythen und Geschichten aus der vorgeschichtlichen Zeit. Nachdem sie zunächst historische Romane für Erwachsene veröffentlicht hatte, beschäftigte sie sich erneut mit der Geschichte eines Jungen und eines Wolfs, die sie zwanzig Jahre zuvor begonnen hatte. Die Geburtstunde von Torak war gekommen.

Für ihre Recherchen zur »Chronik der dunklen Wälder« unternahm sie ausgedehnte Reisen in die Wildnis Lapplands.

Weitere lieferbare Titel  
von Michelle Paver:

cbj Taschenbuch

**Chronik der dunklen Wälder.**

**Wolfsbruder** (Band 1, 21961)

**Chronik der dunklen Wälder.**

**Seelenwanderer** (Band 2, 21990)

**Chronik der dunklen Wälder.**

**Seelenesser** (Band 3, 22024)

**Chronik der dunklen Wälder.**

**Schamanenfluch** (Band 4, 22109)

cbj Hardcover

**Chronik der dunklen Wälder.**

**Seelenwächter** (Band 6, 12910)

Michelle Paver

Chronik der dunklen Wälder

# Blutsbruder

Aus dem Englischen von  
Gerald Jung und Sabine Reinhardus





cbj  
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra* liefert  
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch September 2010  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform  
© 2009 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München  
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten  
© 2008 by Michelle Paver

Die englische Originalausgabe erschien 2008  
unter dem Titel »Chronicles of Ancient Darkness –  
Oath Braker« bei Orion Children's Books, London  
Übersetzung: Sabine Reinhardus und Gerald Jung  
Lektorat: Carola Henke

Umschlagillustration: Dieter Wiesmüller

Innenillustrationen: Geoff Taylor

Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,  
Karl Müller-Bussdorf

im · Herstellung: AnG

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-22179-2

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

# Kapitel 1



Manchmal gibt es keine Vorwarnung. Überhaupt keine.

Dein Hautboot fliegt wie ein Kormoran über die Wellen, dein Paddel jagt silberne Fische durch den Tang, und alles ist genau so, wie es sein soll: die kabbelige See, die Sonne in deinen Augen, der kalte Wind in deinem Nacken. Bis mit einem Mal ein Felsen im Wasser auftaucht, größer als ein Wal, und du hältst direkt darauf zu, dein Boot muss unweigerlich daran zerschmettern ...

Torak warf sich im letzten Augenblick zur Seite und stach sein Paddel tief ins Wasser. Das Hautboot machte einen gewaltigen Satz, wäre beinahe gekentert – und zischte um einen Fingerbreit an dem Felsbrocken vorbei.

Bis auf die Haut durchnässt und Salzwasser spuckend, fand er nur mit Mühe sein Gleichgewicht wieder.

»Alles in Ordnung?«, rief Bale und drehte bei.

»Ich hab den Felsen nicht gesehen«, stammelte Torak und kam sich dumm vor.

Bale grinste. »Im Lager sind noch ein paar Anfänger. Wie wär's, willst du ihnen Gesellschaft leisten?«

»Da überlasse ich dir den Vortritt«, gab Torak zurück und sorgte mit einem kräftigen Schlag seines Paddels dafür, dass Bale tropfnass wurde. »Wer zuerst an der Klippe ist.«

Der Robbenjunge johlte auf und schon flogen sie nebeneinander her: kalt, nass und übermütig. Hoch über sich entdeckte Torak zwei dunkle Flecken. Er piff, und Rip und Rek stießen zu ihm herab und flogen so dicht neben dem Boot her, dass ihre Flügelspitzen beinahe die Wellen berührten. Als Torak einer Eisscholle auswich und die Raben der Bewegung folgten, glitzerte das Sonnenlicht rötlich und grünlich auf ihren pechschwarzen Federn. Dann flogen sie ihm voraus, und Torak musste sich anstrengen, um mitzuhalten. Seine Muskeln brannten vor Anstrengung, Salz stach auf seinen Wangen. Er lachte laut auf. Das war beinahe so schön wie fliegen.

Bale – zwei Sommer älter und der beste Paddler der Insel – zog an ihm vorbei und verschwand im Felschatten der hoch aufragenden Landzunge, an der das Wettrennen endete. Hier draußen vor der Bucht war die See rauer, und als eine kräftige Welle seitlich gegen Toraks Boot schwappte, wäre es um ein Haar gekentert.

Als er das Boot wieder unter Kontrolle hatte, zeigte der Bug in die falsche Richtung. Beim Anblick der sonnigen Robbenbucht vergaß Torak das Wettrennen für einen Augenblick vollkommen. Vom Wasserfall am Süden der Insel stieg zarter Nebel auf, Möwenscharen kreisten über den Klippen. Am Strand kräuselten sich Rauchwolken über den dicht zusammengedrängten Hütten des Robbenclans. Die langen Holzgestelle, an denen die salzigen Dorsche

zum Trocknen hingen, glitzerten wie Raureif. Fin-Kedinn's dunkelroter Schopf leuchtete wie ein Signalfener zwischen den blonden Robbenleuten auf; und ein Stück weiter war Renn gerade dabei, eine andächtig lauschende Schar von Robbenkindern in die Kunst des Bogenschießens einzuweihen. Torak musste grinsen. Keine leichte Aufgabe für die ungeduldige Renn, denn mit ihren Harpunen stellten sich die Robben wesentlich geschickter an als mit Pfeil und Bogen.

Als Bales lauter Ruf an Torak's Ohr drang, wendete er das Boot und paddelte weiter.

Erst als die Klippe hinter ihnen lag, stellten die beiden fest, dass sie schon halb verhungert waren, und steuerten eine kleine Bucht an, wo sie ein Feuer aus Treibholz und Seegras weckten. Bevor sie aßen, warf Bale ein Stück getrocknetes Dorschfleisch für die Meermutter und seinen Clanhüter ins seichte Wasser, und Torak, der keinen Clanhüter hatte, steckte als Opfergabe für den Wald eine Scheibe Elchblutwurst in einen Wacholderbusch. Es kam ihm zwar etwas merkwürdig vor, da der Wald eine Tagesreise per Boot in östlicher Richtung entfernt war, aber noch seltsamer wäre es gewesen, die Geste einfach zu unterlassen.

Anschließend teilte Bale den restlichen getrockneten Dorsch mit ihm – der süß und überraschend unfischig schmeckte und auch ein bisschen zäh war – und Torak pflückte Muscheln von den Felsen. Sie aßen sie roh, indem sie sie vorsichtig auseinanderdrückten und mit der einen Schalenhälfte das köstliche, nahrhafte und glibberige orangefarbene Fleisch aus der anderen Hälfte schabten. Zum Schluss verspeisten sie einträchtig die Elchblutwurst. Genau wie die anderen Mitglieder des Robbenclans war auch Bale inzwischen nicht mehr ganz so engstirnig, wenn

es darum ging, Wald und Meer zu vereinen, was das Leben für alle erleichterte.

Da ihr Hunger immer noch nicht gestillt war, bereiteten sie einen Eintopf zu. Torak füllte sein Kochleder mit Wasser, befestigte es mit Stöcken über dem Feuer und gab in der Asche erhitzte Kiesel ins Wasser. Bale warf eine Handvoll violetter Meeremoos, das er in einem Felstümpel entdeckt hatte, und ein paar Muschelwürmer, die er im Sand ausgegraben hatte, hinzu und Torak etwas Meerkohl, weil dessen grüne Farbe ihn an den Wald erinnerte.

Während sie warteten, dass der Eintopf gar wurde, hockte sich Torak am Feuer nieder und hielt die tauben Finger in die Wärme. Bale bastelte derweil aus einer Muschelhälfte einen Löffel. Er drückte einen Tangstängel hinein und befestigte ihn mit Robbensehnen aus seinem Nähbeutel.

»Guten Fang für euch!«, rief plötzlich eine Stimme vom Meer, und die beiden zuckten erschrocken zusammen.

Ein Fischer vom Kormoranclan paddelte in seinem Hautboot vorbei. Sein Netz aus Walrosshaut war prall mit Heringen gefüllt.

»Auch dir einen guten Fang!«, erwiderte Bale den unter den Clans des Meeres üblichen Gruß.

Der fremde Fischer paddelte langsam ins flachere Wasser, warf Torak einen Blick zu und musterte dann neugierig die dünnen schwarzen Linien auf seiner Wange. »Wer ist denn dein Freund aus dem Wald?«, fragte er Bale. »Sind das nicht Tätowierungen vom – Wolfsclan?«

Torak setzte zu einer Antwort an, doch Bale kam ihm zuvor: »Er ist mein Blutsbruder und Fin-Kedinns Ziehsohn. Er jagt mit den Raben.«

»Ich gehöre nicht zum Wolfsclan«, sagte Torak. »Ich bin



clanlos.« Er starrte den Mann trotzig an. Sollte er davon halten, was er wollte.

Der Fischer deutete auf die Feder des Totemtiers an seiner Schulter. »Ich habe schon von dir gehört. Du bist derjenige, den sie den Ausgestoßenen nennen.«

Unwillkürlich berührte Torak seine Stirn an der Stelle, wo das Band das Zeichen des Ausgestoßenen verdeckte. Fin-Kedinn hatte die Tätowierung inzwischen verändert, sodass sie Torak nicht mehr als Ausgestoßenen brandmarkte. Aber nicht einmal der Anführer der Raben konnte die Erinnerung auslöschen.

»Die Clans haben ihn wieder aufgenommen«, erklärte Bale.

»So heißt es«, gab der Mann zurück. »Nun ja. Einen guten Fang, jedenfalls.« Der Gruß war nur an Bale gerichtet. Torak warf er lediglich einen skeptischen Blick zu, ehe er davonpaddelte.

»Mach dir nichts draus«, sagte Bale nach kurzem Schweigen.

Torak gab keine Antwort.

»Hier.« Bale warf ihm den Löffel zu. »Du hast deinen im Lager vergessen. Und mach nicht so ein Gesicht! Der Kerl ist ein Kormoran. Was wissen die schon?«

Torak schürzte verächtlich die Lippen. »Ungefähr so viel wie die Robben.«

Bale warf sich mit einem Hechtsprung auf ihn, und schon rollten sie, ineinander verkeilt und lachend, über den Kiesstrand, bis Torak Bale im Schwitzkasten hatte und ihn um Gnade betteln ließ.

Sie aßen schweigend und spuckten gelegentlich ein paar Stücke für Rip und Rek aus. Dann legte sich Torak auf die

Seite und ließ sich vom Feuer rösten, das Bale mit Treibholz fütterte. Der Robbenjunge bemerkte nicht, dass Rip steifbeinig von hinten heranstellte. Beide Raben waren fasziniert von Bales langem blondem Zopf, in den er blaue Schieferperlen und kleine Kapelangräten eingeflochten hatte.

Rip nahm eines der winzigen Fischknöchlein in den Schnabel und zerrte kräftig daran. Bale schrie empört auf. Rip ließ los und senkte mit halb ausgebreiteten Schwingen unterwürfig den Kopf: ein armer Rabe, zu Unrecht beschuldigt! Bale lachte und warf ihm ein Stück Muschelwurm zu.

Torak lächelte. Es war schön, wieder mit Bale zusammen zu sein. Der Robbenjunge war wie ein Bruder für ihn, zumindest so, wie sich Torak einen Bruder vorstellte. Sie hatten die gleichen Interessen und lachten über dieselben Scherze, waren aber zugleich sehr unterschiedlich. Bale war beinahe siebzehn Sommer alt. Er würde sich bald eine Gefährtin suchen und seine eigene Hütte bauen. Da die Robben niemals weiterzogen und anderswo ein neues Lager aufschlugen, würde er, von einigen kurzen Reisen zum Tauschen und Handeln in den Wald abgesehen, sein ganzes Leben auf diesem schmalen Sandstrand in der Robbenbucht verbringen.

Immer am selben Ort bleiben. Allein bei dem Gedanken schnürte es Torak die Kehle zu. Andererseits... was für eine Gewissheit. Das ganze Leben lag vor einem wie ein sonnenbeschienenes Robbenfell. Mitunter fragte er sich, was das für ein Gefühl sein mochte.

Bale spürte den Stimmungsumschwung seines Freundes und fragte ihn, ob er den Wald vermisste.

Torak zuckte die Achseln.

»Und Wolf?«

»Wolf vermisse ich immer.« Wolf hatte sich schlicht geweigert, in das Boot zu steigen, und so war ihnen nichts anderes übrig geblieben, als ihn an Land zurückzulassen. *Bald zurück*, hatte Torak seinem Rudelgefährten in Wolfssprache mitgeteilt, war sich aber nicht sicher gewesen, ob Wolf ihn auch verstanden hatte.

Bei dem Gedanken an Wolf wurde er sofort unruhig. »Es wird allmählich spät«, sagte er. »Bis zur Dämmerung müssen wir auf der Klippe sein.«

Aus diesem Grund hatten er, Renn und Fin-Kedinn die Reise überhaupt angetreten. Nach dem Winter hatten die störenden Zwischenfälle auf der Insel abermals eingesetzt, und sie vermuteten, dass die Seelenesser dahintersteckten. Die Seelenesser suchten nach dem letzten Stück des Feueropals, das seit dem Tod des Robbenschamanen irgendwo auf der Klippe versteckt lag. Seit dem letzten Halbmond hielten die Robben nachts abwechselnd Wache. Heute Abend waren Torak und Bale an der Reihe.

Bale schrubhte mit nachdenklicher Miene das Kochleder mit Sand aus. Er öffnete den Mund, schüttelte dann aber den Kopf und runzelte die Stirn.

Da Bale sonst nie zögerte, hatte er offenbar etwas Wichtiges zu sagen. Torak zwirbelte einen Strang Seegras zwischen den Fingern und wartete.

»Wenn du in den Wald zurückkehrst«, setzte Bale an und sah ihm dabei nicht in die Augen, »will ich Renn fragen, ob sie hierbleibt. Bei mir. Ich möchte wissen, wie du darüber denkst.«

Torak wurde mit einem Mal sehr still.

»Torak?«

Torak legte das Seegras zurück auf das Feuer und sah zu, wie die Flammen dunkelrot aufleuchteten. Mit einem Mal war ihm so, als stehe er am Rand einer unsichtbaren Klippe.

»Renn kann tun und lassen, was sie will«, erwiderte er.

»Ich frage aber dich. Was hältst du davon?«

Mit einem Satz war Torak auf den Beinen. In ihm kribbelte es vor Wut und sein Herz hämmerte schmerzhaft. Er starrte auf Bale hinunter, Bale, der gut aussah und älter war und obendrein einem Clan angehörte. Er spürte, dass sie aufeinander losgehen würden, wenn er noch länger blieb – und diesmal nicht nur zum Spaß. »Ich gehe«, sagte er.

»Zurück ins Lager?«, fragte Bale mit gespielter Ruhe.

»Nein.«

»Wohin gehst du dann?«

»Einfach weg.«

»Und wer hält Wache?«

»Das übernimmst du.«

»Torak, hör mal...«

»Ich habe gesagt, *du* übernimmst das!«

»In Ordnung, ist ja schon gut.« Bale starrte in die Flammen.

Torak drehte sich abrupt um und rannte zu seinem Boot.

Er paddelte nach Norden die Küste hinauf, so weit wie möglich weg vom Lager der Robben. Sein Zorn war verfliegen und einer kalten, aufwühlenden Verwirrung gewichen. Er sehnte sich schrecklich nach Wolf, aber Wolf war weit weg.

In der nächsten schmalen Bucht legte er an und trug das Hautboot bis zu den spärlichen Bäumen am Fuße des Abhangs. Er brauchte unbedingt den Geruch der Birken und

Ebereschen, auch wenn die Bäume hier verkümmert und vom salzigen Wind zerzaust waren. Er konnte jetzt einfach nicht in die Robbenbucht zurück, zumindest nicht heute Nacht, und beschloss, an Ort und Stelle sein Lager aufzuschlagen.

Er hatte weder Rükcentrage noch Schlafsack dabei, aber seit er ausgestoßen worden war, trug er das allernötigste stets bei sich: Axt, Messer, Zunderbeutel. Nachdem er das Boot mit dem Kiel nach oben auf den Schwemmstecken aufgebockt hatte, schichtete er an den Seiten Zweige und trockenen Farn auf, bis es einen brauchbaren Unterschlupf abgab. Dann weckte er ein Feuer aus Treibholz und häufte dahinter Steine auf, damit sie die Wärme abstrahlten. Aus dem trockenem Farn und dem Seegras ließ sich ein brauchbares Nachtlager aufschütten. In seiner Kapuzenjacke aus Rentierleder und den Beinlingen würde er es warm genug haben. Falls nicht, hatte er eben Pech gehabt.

Der Nachthimmel war klar, der Birkenblutmond – den die Robben den Mond der Wandernden Dorsche nannten – neigte sich seinem Ende zu, und vom Ufer her war das leise Knirschen einer einzelnen Eisscholle zu vernehmen, die immer wieder gegen die Steine geworfen wurde. Hinter dem Schein des Feuers hockten Rip und Rek eng aneinandergeschmiegt in der Astgabel einer Esche, die Köpfe nach Rabenart unters Gefieder gesteckt.

Torak lag wach und schaute in die Flammen. Es war neun Monde her, seit man ihn ausgestoßen hatte. Trotzdem war es immer noch ein seltsames Gefühl, dass er sein Lagerfeuer im Freien nicht mehr verstecken musste.

Er sollte besser umkehren.

Aber er konnte Bale einfach nicht gegenübertreten. Ebenso wenig wie Fin-Kedinn oder Renn.

Als er sich tiefer in die Jacke mummelte, bohrte sich etwas in seine Seite. Es war Bales Löffel, den er ihm vor seinem überstürzten Aufbruch heimlich in den Gürtel geschoben haben musste. Torak drehte ihn zwischen den Fingern. Er war sorgsam mit eng gewickelter Sehne zusammengesetzt, deren Ende Bale säuberlich in die Bindung gesteckt hatte.

Er atmete lang und tief aus. Am Morgen würde er zu Bale zurückpaddeln und sich entschuldigen. Bale würde ihn bestimmt verstehen. In dieser Hinsicht war er sehr umgänglich. Er trug einem nichts nach.

Torak schlief schlecht. In seinen Träumen vernahm er den Ruf einer Eule, und Renn erzählte ihm etwas, das er nicht verstand.

Irgendwann nach Mitternacht wachte er auf. Es war die Stunde des dunklen Mondes, der gerade vom Himmelsbären gefressen worden war, und nur ein leiser Schimmer Sternenlicht schaukelte auf den stillen Wellen. Er musste aufbrechen. Er musste zur Robbenbucht, die Klippen hinaufklettern und Bale finden.

Zerschlagen und müde baute er den Unterschlupf ab und sandte das Feuer mit einer Handvoll Wasser schlafen. Widerwillig breiteten Rip und Rek die Flügel aus und sträubten das Gefieder, um ihm zu zeigen, was sie von diesem frühen Aufbruch hielten. Doch als Torak sein Boot zum Ufer trug und davonpaddelte, hörte er das kräftige, gleichmäßige Rauschen der Rabenschwingen.

Im Osten zeichnete sich die Sonne wie eine leuchtend rote Messerwunde zwischen Meer und Himmel ab. Die

Robbenbucht allerdings lag noch in tiefem Schatten, die Klippe ragte in das besternte Dunkel. Die Möwen schliefen und in den Robbenzelten rührte sich nichts. Nur der Wasserfall durchbrach die Stille, das gleichmäßige Schwappen der gegen das Ufer laufenden Wellen und die Dorsche, die leise knarrend an den Holzgestellen hin und her schwan- gen.

Torak legte am Nordende der Bucht an. Muschelscha- len zerbrachen mit sanftem Knirschen unter seinen Füßen, er atmete den stechenden, bitteren Geruch zugeschütteter Feuer ein. Von ihren Holzgestellen glotzten ihn die Dor- sche aus leeren, salzverkrusteten Augen an.

Rek stieß einen ungeduldigen Ruf aus. Sie hatte Beute er- späht und die beiden Raben flogen zu den Felsbrocken am Fuße der Klippe hinüber.

In der Dunkelheit konnte Torak nicht erkennen, was sie gefunden hatten, aber mit einem Mal sträubten sich ihm die Nackenhaare.

Was immer es war, Rip und Rek hüpfen vorsichtig darauf zu und flogen dann ein Stück zurück.

Torak sagte sich, dass es sich um alles Mögliche handeln konnte, aber er rannte los, stolperte durch ganze Hügel aus fauligem Seegras. Dann stieg ihm der unverkennbare, ekel- haft süßliche Geruch in die Nase. Er sank auf die Knie.

Nein. Nein.

Er musste laut geschrien haben, denn die Raben flogen aufgeschreckt krächzend davon.

*Nein.*

Er kroch langsam näher. Seine Finger berührten et- was Nasses, färbten sich rot. Er sah weiße Knochensplitter und Spritzer einer grauen, schleimigen Flüssigkeit. Er sah

die Dunkelheit durch das lange helle Haar sickern, in das blaue Schieferperlen und Gräten eingeflochten waren. Er sah das vertraute Gesicht mit blindem Blick gen Himmel starren.

Manchmal gibt es keine Vorwarnung. Überhaupt keine.



## Kapitel 2



Das träume ich alles nur, dachte Torak.

In Wirklichkeit starrte er gar nicht auf diese klauenartig verkrümmten Finger und das schwarze Blut unter den Nägeln. Das war unmöglich.

Auf den Klippen schrie eine Möwe und Torak hob den Kopf. Hoch oben, am Rand der Klippe, hing ein Wachholderbusch in die Tiefe. Er stellte sich Bale auf den Knien vor, wie er sich zu weit vornüberbeugt. Wie er verzweifelt den Busch packt, der langsam und unaufhaltsam nachgibt, bis er sich mit einem grausamen Ruck löst. Wie Bale auf die Steinbrocken weit unten zustürzt.

Ach, Bale. Warum bist du so nahe an den Abgrund gegangen?

Eine kühle Brise strich ihm über den Nacken. Er erschauerte. Bales Seelen waren noch nahe und sie waren wütend. Wütend auf ihn, Torak. *Wenn du bei mir geblieben wärest, hätte ich nicht sterben müssen.*

Torak schloss die Augen.

Todeszeichen. Ja. Die Seelen mussten vereint bleiben, sonst würde Bale zu einem Dämon oder Geist werden.

Zumindest das kann ich für dich tun, dachte Torak.

Mit vor Kälte starren Fingern nestelte er den Medizinbeutel auf und schüttelte ihn. Das Medizinhorn seiner Mutter und der kleine Muschellöffel fielen heraus. Er blinzelte die Tränen weg. Er hatte Bale nicht einmal für das Geschenk gedankt. Sie hatten schweigend gegessen und dann gestritten. Nein, verbesserte er sich selbst, Bale hatte nicht gestritten. Das warst *du* ganz allein.

Deine letzten Worte an Bale waren Worte des Zorns gewesen.

Todeszeichen.

Er schob den Löffel in den Beutel zurück und schüttete Erdblut in seine Hand. Er versuchte, darauf zu spucken, doch sein Mund war wie ausgedorrt. Er wankte zu einem kleinen Tümpel im Stein und verrührte das rötliche Ocker mit Wasser zu einer breiigen Paste. Auf dem Rückweg wickelte er See gras um den Zeigefinger, damit er den Toten nicht direkt berührte.

Bale lag auf dem Rücken. Sein Gesicht war unversehrt. Nur sein Hinterkopf war beim Aufprall wie eine Eierschale zerbrochen. Benommen tupfte Torak ihm Kreise aus Erdblut auf Stirn, Wangen und Ferse, genau wie damals bei Fa. Am schwersten war es gewesen, das Zeichen auf Fas Brust aufzumalen, dort, wo er sich das Mal der Seelenesser herausgeschnitten hatte. Auf Toraks Brust befand sich dieselbe Narbe, und wenn seine Zeit gekommen war, würde es ebenso schwierig sein, das Zeichen aufzutupfen. Bales Brust war glatt. Makellos.

Als er damit fertig war, ging Torak neben dem Toten in die Hocke. Er wusste, dass er zu nahe am Leichnam saß, dass dies die gefährlichste Zeit war, solange sich die Seelen noch in der Nähe befanden und vielleicht versuchten, von einem Lebenden Besitz zu ergreifen. Dennoch rührte er sich nicht von der Stelle.

Im Seegrass knirschten Schritte, jemand rief seinen Namen.

Torak drehte sich um.

Als Renn sein Gesicht erblickte, blieb sie wie angewurzelt stehen.

»Geh nicht weiter.« Seine Stimme klang rau und heiser, wie die eines Fremden.

Sie rannte auf ihn zu, und als sie sah, was hinter ihm lag, wich ihr alles Blut aus dem Gesicht.

»Er ist abgestürzt«, sagte Torak.

Renn schüttelte stumm den Kopf, ihre Lippen bildeten ein stummes *Nein* und noch einmal: *Nein*. Torak sah, wie ihr Blick zu Bales erloschenen Augen wanderte, dem ringsum verspritzten Hirn und dem Blut unter seinen Nägeln. Die Erinnerungen an den Anblick des Toten würden sie von nun an für ihr restliches Leben begleiten, und Torak konnte nichts tun, um sie davor zu bewahren.

*Das Blut unter den Nägeln.*

Mit einem Mal überkam ihn die Bedeutung dieser Blutspur wie eine eisige Woge. Dieses Blut war nicht Bales Blut. Es musste noch jemand dort oben bei ihm auf der Klippe gewesen sein. Bale war nicht abgestürzt. Jemand hatte ihn gestoßen.

Fin-Kedinn tauchte hinter Renn auf. Seine Finger schlossen sich fester um den Stab, und seine Schultern sanken he-

rab, doch seine Züge blieben unbewegt. »Renn«, sagte er ruhig. »Geh und hole den Anführer des Robbenclans.«

Er musste den Satz zweimal wiederholen, ehe seine Worte zu ihr durchdrangen, dann gehorchte sie ihm ausnahmsweise ohne Widerrede und trottete wie eine Schlafwandlerin zum Lager der Robben zurück.

Fin-Kedinn drehte sich zu Torak um. »Wie ist das passiert?«

»Ich weiß es nicht.«

»Warum nicht? Warst du denn nicht bei ihm?«

Torak zuckte zusammen. »Nein ... ich, ich hätte bei ihm sein sollen.« Aber ich war nicht da. Wenn ich bei ihm geblieben wäre, hätte er nicht sterben müssen. Sein Tod ist meine Schuld. *Meine Schuld.*

Sie blickten einander an und in Fin-Kedinns durchdringenden blauen Augen las Torak Verständnis – und Kummer. Kummer um *ihn*, Torak.

Der Rabenführer hob den Kopf und ließ den Blick nachdenklich zum Klippenrand schweifen. »Geh hinauf«, sagte er nach einer Weile. »Finde heraus, wer das getan hat.«

\*

Die Morgensonne funkelte auf den Wacholderbüschen, als Torak den steilen Pfad zum Klippenrand emporkletterte. Bales Fußabdrücke waren deutlich zu erkennen. Torak kannte sie so gut wie die Spuren von Renn, Fin-Kedinn oder seine eigenen. Und es waren die einzigen auf dem Pfad. Wer den Robbenjungen auch getötet haben mochte, hatte mit Gewissheit nicht diesen Weg eingeschlagen. Der Mörder war nicht vom Robbenlager gekommen.

*Wer ihn auch getötet haben mochte.* Es klang immer noch

unwirklich. Erst gestern hatten sie gemeinsam Dorsche am Ufer ausgenommen und zum Trocknen vorbereitet; Rip und Rek hatten sich vorsichtig an die unwiderstehlichen, noch dampfenden Innereien herangeschlichen, von denen Bale ihnen ab und zu ein paar Brocken zuwarf. Schließlich war die Arbeit erledigt gewesen, der letzte Dorsch hatte am Holzgestell gebaumelt und sie konnten endlich mit ihren Booten aufs Wasser gehen. Asrif hatte Torak sein Boot geliehen, und Detlan war mit seiner kleinen Schwester gekommen, um ihnen zum Abschied zuzuwinken. Er hatte seine Krücken so heftig geschwungen, dass er sich um ein Haar in den Sand gesetzt hätte.

Das war erst gestern gewesen.

Oben auf dem Kamm wuchsen Eberesche und Wacholder wild durcheinander, doch das Gestrüpp wich alsbald einem breiten Felsvorsprung, der wie ein flaches Langboot über das Meer hinausragte. Vor langer Zeit war in die glatte Oberfläche ein silbernes Netz von Jagdszenen gemeißelt worden. In der Mitte des Felsens stand ein niedriger steinerner Altar.

Torak schluckte. Vor zwei Sommern hatte ihn der Robbenschamane an diesen Altar gefesselt und ihm das Herz herauszuschneiden wollen. Er spürte immer noch, wie sich der scharfkantige Stein in seine Schulterblätter bohrte, hörte immer noch das Scharren der Klauen der Tokoroths.

Vom Fuße der Klippen schallte ein durchdringender, herzerreißender Schrei herauf. Torak hielt den Atem an. Bales Vater hatte seinen Sohn gefunden.

Denk jetzt nicht daran. Denk daran, wer hier oben war. Das bist du Bale schuldig.

Tau schimmerte auf der Klippe. Bis auf eine sonderbare

Kruste aus Flechte oder Mauerpfeffer war das Felsgestein völlig kahl. Es würde schwer sein, hier eine Spur zu finden, aber falls der Mörder eine Spur hinterlassen hatte, würde Torak sie ausfindig machen.

Vom Kamm aus warf er einen Blick über die Klippe. Irrendwas stimmte nicht, aber er kam einfach nicht dahinter, was ihn irritierte. Darum würde er sich später kümmern. Zunächst ging er zum Klippenrand hinüber. Fa pflegte immer zu sagen, dass man sich als Jäger in den Geist der Beute hineinversetzen müsse, Worte, die nun eine neue, schreckliche Bedeutung bekamen. Torak musste sich Bale lebend auf dieser Klippe vorstellen. Er musste sich den gesichtslosen Mörder vorstellen.

Nur ein kräftiger Mann hatte Bale überwältigen können, mehr wusste Torak noch nicht. Die Klippe würde ihm hoffentlich die ganze Wahrheit verraten.

Bald schon hatte er ein erstes Zeichen gefunden. Er ging in die Hocke und spähte mit schmalen Augen in das seitlich einfallende Morgenlicht. Ein sehr schwacher Stiefelabdruck. Und dort drüben, kaum wahrnehmbar, ein zweiter Abdruck. Ältere Männer gingen auf den Fersen, jüngere eher auf den Zehen. Bale hatte die Klippe leichtfüßig überquert.

Torak folgte der Spur seines Freundes Schritt für Schritt. Er war so versunken, dass er darüber vollkommen die Stimme des Meeres und den salzigen Wind vergaß.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, holte ihn in die Wirklichkeit zurück. Er verharrte mit pochendem Herzen. Hielt sich Bales Mörder womöglich immer noch zwischen den Ebereschen verborgen?

Er zückte blitzschnell sein Messer und wirbelte herum.

»Torak, ich bin's!«, rief Renn.

Torak stieß den angehaltenen Atem aus und senkte die Klinge. »Mach das *nie* wieder.«

»Ich dachte, du hättest mich gehört.«

»Was machst du überhaupt hier oben?«

»Dasselbe wie du!« Sie war wütend, weil er sie so erschreckt hatte, erholte sich aber rasch. »Bale ist nicht gestürzt. Seine Fingernägel ...« Sie sahen einander wortlos an, und Torak fragte sich, ob er ebenso bleich und angespannt aussah wie Renn.

»Wie konnte das passieren?«, fragte sie. »Ich dachte, du wärst bei ihm gewesen.«

»Nein.«

Er wich ihrem Blick aus. »Geh du voran«, sagte sie schließlich in verändertem Tonfall. »Du bist der bessere Spurenleser.«

Mit aufmerksam gesenktem Kopf nahm er die Suche erneut auf und Renn folgte ihm. Wenn Torak Spuren las, schwieg sie meistens. Sie behauptete, er befände sich dann in einer Art Trance, die sie nicht stören wolle. Heute war er besonders dankbar dafür. Mitunter nahmen Renns tiefdunkle Augen viel zu viele Dinge wahr, und gerade jetzt hätte er es nie und nimmer über sich gebracht, ihr von seinem Streit mit Bale zu erzählen. Sein eigenes Verhalten beschämte ihn zu sehr.

Er brauchte nicht weit zu gehen, um weitere Spuren zu entdecken. Ein Flechtenkrümel, von einem achtlosen Stiefel abgeschabt, und hinter dem Altar ein grüner Schmierfleck von zerquetschtem Mauerpfeffer. Außerdem hatte sich ein einzelnes Haar aus dem Fell eines Rotwildes in einer winzigen Spalte verfangen. Torak überlief ein Kribbeln. Bale hatte Robbenhaut getragen. Dieses Haar musste seinem



Michelle Paver

### **Chronik der dunklen Wälder - Blutsbruder**

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-22179-2

cbj

Erscheinungstermin: August 2010

»Chronik der dunklen Wälder« – Band 4 der packenden Steinzeit-Saga

Dunkel und gefährlich sind die Wälder vor 6000 Jahren, als Toraks Blutsbruder Bale auf den Klippen der Robbeninsel getötet wird. Sein Mörder ist der hinterhältige Schamane Thiazzi, der in derselben Nacht den kostbaren Feueropal geraubt hat, um die Clans im Großen Wald unter seine Macht zu zwingen. Torak fühlt sich verantwortlich und schwört Rache um jeden Preis. Blind vor Vergeltungswut stellt er den Schamanen und bringt damit sich und seine Freundin Renn in Lebensgefahr ...

- Brillant recherchiert und spannend erzählt
- Filmrechte verkauft an 20th Century Fox

 [Der Titel im Katalog](#)